

Die demokratische Gestaltung der Prozesse ist der Schlüssel für Akzeptanz und Erfolg



Prof. Dr. Simon Güntner

Als vor gut zwei Jahrzehnten begonnen wurde, mit dem Quartiersmanagement zu experimentieren, wurde dieser neue Ansatz in der Stadterneuerung kontrovers diskutiert. Hoffnungsvolle Erwartungen an die über Kooperation und Partizipation mobilisierbaren Ressourcen und Synergien trafen auf Kritik und Unbehagen gegenüber einer managerialistischen

Arbeitsverwaltung, die das Stigma der Problemviertel nur noch verschärfte. Während sich das Instrument inzwischen insbesondere in der Städtebauförderung etabliert hat, sind seine Ambivalenzen geblieben. Das verdeutlichen die in diesem Schwerpunktheft versammelten Beiträge aus Praxis, Wissenschaft und Politik. Es finden sich sowohl grundlegende Kritik an einer Depolitisierung der Quartiersentwicklung, eher methodische Kritik und die Forderung nach einem Perspektivwechsel, Qualifizierungsbedarfe und auch Erfolgsmeldungen aus der Praxis.

Die unterschiedlichen Einschätzungen haben auch damit zu tun, dass sich Quartiersmanagement allen Bemühungen um Strukturmodelle und Standards zum Trotz nach wie vor in einer schillernden Vielfalt präsentiert und sich mal stark in der Tradition der Gemeinwesenarbeit verortet (wie z.B. in einigen Quartieren in Bremen), dann wieder als Variante des Standortmarketings und City-Managements fungiert (in einigen Großstädten und Regionen bietet die IHK inzwischen einen Zertifizierungslehrgang Citymanagement/Quartiersmanagement an¹). Mal wird es von Kommunen getragen, mal von freien Trägern, hier wird es von Sozialpädagogen umgesetzt, dort von Stadtplanern, Geographen oder anderen Fachkräften – und bleibt schlussendlich immer abhängig von den Zielsetzungen und Ressourcen der umzusetzenden Programme.

Auch wenn inzwischen alle Programme der Städtebauförderung auf Quartiersmanagement setzen (selbst im Denkmalschutz ist es förderfähig), bleibt ein wesentlicher Bezugspunkt

die (im Spannungsfeld zwischen Aufwertung und sozialer Integration ebenfalls ambivalente) „Soziale Stadt“. Die enge Bindung an ein Förderprogramm bedeutet jedoch, dass sich im Alltagsgeschäft oft die Programmabwicklung in den Vordergrund schiebt und nicht ausreichend Zeit für Netzwerkarbeit und Koordination bleibt. Fahrlässig wäre es allerdings, das Quartiersmanagement von Aufgaben außerhalb des engeren Programmbezugs zu „entlasten“ und auf die Befassung mit Förderprojekten zu reduzieren. Falsch wäre andererseits die Vorstellung, ein Quartier könne von einzelnen, meist befristet beschäftigten Fachkräften „gemanagt“ werden. Die relevanten Akteure und Ressourcen müssen an den Quartiersblick anschließen können und wollen. Und da es schlussendlich immer auch um Fragen des lokalen Gemeinwesens geht, ist die demokratische Gestaltung der Prozesse und Entscheidungen der Schlüssel für Akzeptanz und Erfolg.

In der aktuellen Diskussion um die Weiterentwicklung der Sozialen Stadt unstrittig scheint der weiterhin steigende Bedarf nach Maßnahmen zur Stärkung der Integrationsleistung auf Quartiersebene. Diese müssen vor Ort initiiert und koordiniert werden und sind ohne qualifiziertes Quartiersmanagement kaum denkbar. Insofern ist zu hoffen, dass aus der Kontroverse zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis gute Ideen zur Weiterentwicklung und Qualitätssicherung erwachsen und dass angemessene und motivierende Rahmenbedingungen für diese wichtige Arbeit geschaffen werden.

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht Ihnen

Prof. Dr. Simon Güntner

Professor für Sozialwissenschaften/Sozialpolitik,
Fakultät Wirtschaft & Soziales,
Hochschule für angewandte Wissenschaften HAW-Hamburg

¹ Zu den dort angebotenen Modulen zählen (am Beispiel des 2016 anlaufenden Programms in Hannover): „Brand Your District – Markenbildung für Stadtquartiere“; betriebs- und immobilienwirtschaftliche Grundlagen, Einführung in Handel, Gastronomie und Dienstleistung; Eventmanagement; Öffentlichkeitsarbeit; Quartiersentwicklung; kommunale Strukturen und kommunales Handeln; Kommunikation (siehe www.hannover.ihk.de).